

1

Erika schob ihr Fahrrad auf dem Damm, der Groß-Weikenbrunn vom Fluss trennte. Fahrradfahren war auf diesem Abschnitt verboten, aber das war nicht der Grund, der für Erika ausschlaggebend war, ihr Rad zu schieben. Es hielt sich ohnehin niemand daran. Der Grund war ein Loch im Reifen, hervorgerufen durch einen achtlos dahingeworfenen Nagel. Ihre Stimmung war also nicht die beste, obwohl der Himmel voller wildzerfetzter Wolken bei näherer Betrachtung gut zur Leere der Landschaft im Vorfrühling gepasst hätte. Sie hatte Franz dreimal angerufen, bevor ihr Handy abgestürzt war. „Er geht nie dran, wenn ich anrufe.“ Neulich hatte sie ein älteres Ehepaar bei irgendeiner Veranstaltung beobachtet, das sich am Nacken gestreichelt hatte, heimlich, im Glauben, dass es niemand sähe. „Was ist bei uns schiefgelaufen?“

Allerdings hätte Franz weder, als das Handy noch stromversorgt, noch später, als es abgestürzt war abheben können, weil er zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr atmete. Da war er schon im Rettungsfahrzeug unterwegs und wurde defibrilliert. Später sollte sich Erika, zumindest eine kurze Weile, Vorwürfe gemacht haben, Franz in genau dem Moment gehasst zu haben, als er vergeblich reanimiert wurde, während blass neben dem Arzt der junge Zivildieneer Herbert Schmuck saß, der bald seinen ersten Toten auf der Bahre aus dem Rettungsauto herausholen musste.

2

Doch ob dieser Vorgänge noch unwissend, ratterten noch andere Gedanken in Erikas Kopf : Wo konnte er nur sein und was machte er gerade – er würde sich doch nicht mit einer anderen Frau treffen? Wobei, was machte das noch für einen Unterschied. Aber sie dachte natürlich auch an die schönen Zeiten, die sie in ihrer kurzen, aber intensiven Beziehung erlebt hatten.

Aber auch daran, dass sie ihm eine mächtige Standpauke halten würde, wenn sie sich am Abend wieder sehen würden. Und dass sie ihn sehr wohl darauf ansprechen würde, wegen anderer Frau und so...

Doch als sie dann mit kaputtem Fahrradschlauch ebenfalls geschlaucht daheim ankam, steckte sie das Handy an die Stromversorgung an und im Handumdrehen trudelten einige Nachrichten, unter anderem von der Schwiegermutter „in spe“ ein. Dies hörte sie allerdings nicht mehr, da sie sich schon auf dem Weg ins Badezimmer befand, wo sie sich erst mal frisch machen wollte.

Das Display zeigte fatalerweise jedoch immer nur die erste eingegangene Nachricht an, die da lautete: „Ruf mich bitte dringend an, lg Johanna“. Auch wenn Erika dies später lesen sollte, verspürte sie vermutlich kein großes Verlangen danach, diesem Ersuchen umgehend nachzukommen.

Johanna allerdings, am anderen Ende von Niederösterreich, klopfte ungeduldig mit dem Kugelschreiber

3

Das Prickeln der warmen Tropfen auf der Haut, wenn kleine Bäche, einer Quelle gleich über den Körper laufen und sich zu einem Strom vereinen. Erika beobachtete, wie das Wasser über ihre Beine lief und unaufhaltsam dem Ereignishorizont entgegenstrudelte. Immer wenn sie sich eine ausgiebige Dusche gönnte, hatte sie das Verlangen, alles hinter sich zu lassen.

Könnte sie die Mühsal des Daseins doch ganz einfach abwaschen, wie den Schweiß und den Staub des heutigen Tages. Oder sich häuten, wie eine Schlange. Die Enge der Gegenwart abstreifen und als neues Wesen verjüngt in die Zukunft entschwinden.

„Jetzt ist Schluss.“ Mit einer wütenden Handbewegung brachte sie den lauwarmen Sommerregen zum Versiegen. Sie streckte sich, um durch den kleinen Spalt der geöffneten Kabinentür mit spitzen Fingern das Handtuch zu erreichen. Wenn sie etwas auf den Tod nicht ausstehen konnte, dann die Gänsehaut, die ihr ausgehend vom Nacken über den Körper kroch, sobald sich die Kabinentür öffnet.

Heftig rubbelnd trocknete sie ihren Körper. Sie spürte, wie die Müdigkeit des Tages verflog und über die Frische der Haut neue Energie sich in ihr ausbreitete. Plötzlich hielt sie inne und

schnupperte am Handtuch. „Der neue Weichspüler stinkt wie Klospay!“  
Dem Franz würde sie so richtig den Marsch blasen.

4

*Einerseits trieb er sie oft zur Weißglut, andererseits – musste sie sich eingestehen – war er schon ein recht lieber Kerl, der wirklich alles für sie tun würde – aber zurückrufen? Nein, das tat er immer noch nicht! Wahrscheinlich vertrieb er sich die Zeit mit seinen Freunden in Ludls Weinlaube und genießt sein Achterl! Erikas Groll stieg wieder hoch: „Ich muss wirklich einmal ernsthaft mit ihm reden, so kann das nicht weitergehen!“*

*Aber vorerst gönnte sie sich noch ein kleines Verwöhnprogramm mit ihrer Lieblings-Bodylotion, der Peeling-Gesichtsmaske und währenddessen eine kurze Maniküre – bei dem Versuch irgendetwas am Rad doch noch reparieren zu können, litten zwei ihrer Fingernägel sehr darunter.*

*Sie wusch die Maske ab und cremte schnell ihr Gesicht mit ihrer Tagescreme ein, schließlich musste ihr Haar ja auch noch geföhnt werden, also holte sie den Föhn und die Rundbürste aus der Kommode und begann ihr volles Haar erst einmal kopfüber anzutrocknen um es anschließend in Form zu föhnen. Sie war sehr stolz auf ihre rote Haarpracht und auch Franz wuschelte gerne durch ihre lange Mähne... Ja, er bewunderte und liebte „seine Erikamaus“ und er konnte auch oft so wunderbar zärtlich sein...*

*Der alte Föhn brummte laut vor sich hin und so hörte sie nicht*

*5 wie es an ihrer Tür läutete.*

\*\*\*

Herbert beugte sich über die Bahre. Er hatt noch nie einen Toten berührt. Das lag daran, dass er noch nie eine echte Leiche gesehen hatte. Schon, im Fernsehen, in den Nachrichten, aber in Echt – noch nie. Er streckte seine Hand aus und bemerkte, wie seine Finger zitterten. Unsicher blickte er sich um. Niemand war zu sehen und sein Kollege Robert verhandelte gerade mit dem Portier des Krankenhauses wegen der Aufnahme des Toten in die Pathologie. Der Michael aus der Funkzentrale hatte ihnen gesagt, sie müssten den Toten nach Hainburg bringen und jetzt wollten die ihn nicht haben.

Herbert legte einen Finger behutsam auf den linken Unterarm des Verstorbenen. Kühl, aber nicht unangenehm, fühlte er sich an. Was hatte er erwartet? Herbert umschloss das schmale Handgelenk des Toten mit seiner Hand. „Der daunzt nimma“, Robert stand grinsend am Rettungswagen. „Bring eam in die Patho und dann fohr ma.“

Herbert entsicherte die Räder der Bahre und schob wütend den Mann unter dem Leintuch Richtung Eingang. Super, jetzt konnte er sich für den Rest seiner Zivizeit die blöden Hänseleien anhören. Da fiel ihm ein roter Fleck auf dem Hemd des Toten auf. Das war Blut, ganz ohne Zweifel.

6

Im Aufzug schob Herbert das Hemd des Toten zur Seite und bemerkte einen Einstich neben der rechten Brustwarze. Der war ihm vorhin gar nicht aufgefallen und schien schon ein bisschen älter zu sein. Es hatte sich ein kleiner Bluterguss gebildet. Irgendwie dürfte sich kurz vor dem Tod die Kruste gelöst haben und es hatte wieder angefangen zu bluten. So musste es gewesen sein, denn wer nicht mehr lebt, blutet auch nicht. Das hatte Herbert schon oft in seinen geliebten Kriminalromanen gelesen.

Wahrscheinlich war es bei der Reanimation passiert, als er das Hemd auf und dabei die Knöpfe abriss. Wer spritzt sich was in die Brustwarze, das ist doch schmerzhaft. Dachte Herbert in diesem Augenblick als sich die Aufzugs-Tür öffnete. Kurz hielt er am Weg zur Pathologie inne und begutachtete den

Oberkörper des Verstorbenen genauer. Keine weiteren Einstiche, weder an den Armen, noch am Oberkörper. Herbert schob das Hosenbein hoch. Er hatte gelesen, dass sich Junkies gerne in die Beine spritzten. Die kann man besser verbergen. Nichts. Also das kam ihm jetzt aber schon ein bisschen komisch vor.

Als Herbert mit der leeren Bahre gerade Richtung Aufzug aufbrechen wollte, ging die Türe zum Sezier-Saal auf. „Herr Doktor, da ist was komisch.“ rief Herbert.

7

„Warum macht sie nicht auf, ich kann doch hören, dass sie da ist.“ Beinahe hätte sie laut in Richtung der Nachbartür geschrien, dann wurde sie sich der Lächerlichkeit der Situation bewusst. Warum muss es ausgerechnet diese rothaarige, selbstverliebte Erika sein? Johanna verstand ihren Sohn in letzter Zeit immer weniger.

Jetzt war sie nervös, geradezu hysterisch. Gestern hatten sie telefoniert. Es ginge ihm nicht gut, es wäre ihm übel und er müsse sich übergeben. Aber er hätte nun endlich das fehlende Puzzlestück zu seiner Theorie gefunden.

Welche Theorie, hatte sich Johanna gedacht. Sie war nicht sicher, ob er ihr tatsächlich davon erzählt oder sie es ganz einfach vergessen hatte. Der Bub erzählt ja immer so wirre Geschichten. Schon bevor er mit dem Studieren begonnen hatte, war er immer auf der Suche nach dem großen Geheimnis. Wie oft hat er sich dabei schon verrannt. Also hörte sie manchmal nicht mehr so genau hin.

Ihre Freundinnen prahlten mit dem Erfolg ihrer Kinder. Arzt oder Rechtsanwalt hätte er werden können! Aber nein, Franz musste ja unbedingt Geschichte studieren. Und das nicht fertig, wie peinlich! Johanna ballte die Faust. Sie setzte zu einem heftigen